Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 76 (2020)
Heft: 1

Artikel: Deutsch lernen in der Deutschschweiz : Stolperstein Dialekt
Autor: Feric, Luna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-959567

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutsch lernen in der Deutschschweiz: Stolperstein Dialekt

Als Tochter kroatischer Einwanderer lernte ich Deutsch im Kindergarten. Da ich mich nur noch vage erinnere, will ich herausfinden, wie Menschen das Deutschlernen in einem Land erleben, in dem die hochdeutsche Sprache nur geschrieben, nicht aber gesprochen wird: Eine fünfzigjährige Mutter, eine Gymnasiastin und ein Austauschschüler berichten über ihre Erfahrungen.

Von Luna Feric[1]

Ein fünfjähriges Mädchen aus einem fremden Land zieht in die Schweiz und geht dort in den Kindergarten. Während des Unterrichts schweigt sie und hört bloss zu. Nach ein paar Tagen fragt ein Junge die Lehrerin, ob die neue Mitschülerin stumm sei. Sie ist nicht stumm, sie ist dabei, die neue Sprache zu erlernen. Ich kann mich an dieses Erlebnis nicht mehr erinnern, aber meine Eltern erzählten es mir mit einem Lächeln. Es interessiert mich schon lange, wie es ist, in ein neues Land zu ziehen und dessen Sprache erlernen zu müssen. In der Deutschschweiz ist die Situation für Deutschlernende aufgrund des Nebeneinanders von Dialekt und Schriftsprache, der Diglossie, eine ganz besondere. Um mehr darüber zu erfahren, frage ich bei drei Personen nach, die diese Situation aus eigener Erfahrung kennen.

Etwas nervös mache ich mich auf den Weg zu meiner ersten Gesprächspartnerin. Ich fahre mit dem Lift in den zweiten Stock und schon bin ich da. Meine 50-jährige Nachbarin Ljubica J. war so nett, sich eine halbe Stunde Zeit zu nehmen und meine Fragen zu beantworten. Ich klingle an der Tür und sie wird von einer lächelnden Frau geöffnet. Ljubica fordert mich auf reinzukommen. Ich bereite mein Diktiergerät

1 Luna Feric, Jahrgang 2002, ist Schülerin am Städt. Gymnasium Bern-Kirchenfeld (Abt. Geistes- und Humanwissenschaften). Ihr Lieblings- und Schwerpunktfach ist Bildnerisches Gestalten. Zusätzlich besucht sie mit grossem Vergnügen den Englischunterricht. In ihrer Freizeit ist sie künstlerisch tätig und liest viel. In ihrem späteren Beruf möchte sie sich kreativ ausleben können.

vor, während sie von ihrem neuen Zitronenbaum schwärmt. Ljubica erzählt mir, wie sie mit 19 Jahren und ohne jegliche Deutschkenntnisse nach Interlaken gezogen war. Sie lernte an ihrem Arbeitsplatz, dem Spital Interlaken, Schweizerdeutsch.

Über dieselben Themen unterhielt ich mich mit meiner 16-jährigen Mitschülerin Laura Anna W., mit der zusammen ich das Schwerpunktfach Bildnerisches Gestalten besuche. Ich erwarte Laura in der überfüllten und lauten Mediothek. Sie kommt verschwitzt aus dem Sportunterricht. Obwohl sie müde ist, ist sie guter Laune. Laura W. erzählt mir, wie sie mit 13 Jahren aus Ungarn in die Schweiz zog. Im Gegensatz zu Ljubica J. hatte Laura einen Deutschkurs besucht, bevor sie die siebte Klasse begann. Auch im Gymnasium Kirchenfeld besuchte sie in ihrem ersten Jahr den Kurs *Deutsch als Zweitsprache*. Sie habe noch immer grosse Schwierigkeiten mit den Fällen. Am Anfang verstand Laura gar kein Berndeutsch. Sie bricht in Gelächter aus, als ihr eine alte Geschichte einfällt: Früher habe sie so wenig Vertrauen in ihre Sprachkenntnisse gehabt, dass sie zu ängstlich gewesen sei, um die Leute auf der Strasse zurückzugrüssen.

«Schweizerdeutsch ist ‹chilliger›.»

Ljubica J. arbeitet als Krankenschwester und spricht an ihrem Arbeitsplatz fast nur Berndeutsch. Die seltenen Momente bei Besprechungen mit fremdsprachigen Ärzten, wo sie Hochdeutsch verwenden muss, findet sie anstrengend. Sie fühlt sich mit Berndeutsch am wohlsten. Sie sagt, dass Berndeutsch im Vergleich zum Hochdeutschen weniger streng geregelt sei. Genau aus diesem Grund sei es für ältere Menschen einfacher, Schweizerdeutsch zu lernen anstatt Hochdeutsch, meint die Pflegefachfrau.

Als ich Laura W. frage, ob sie sich vorstellen könne, eines Tages selbst Berndeutsch reden zu können, lacht sie laut heraus: «Nein!» Sie hat den Dialekt dank ihren Klassenkameraden verstehen gelernt. Sie haben sich untereinander in den Pausen auf Berndeutsch unterhalten

und Laura hat zugehört. Nach einem Jahr in der Deutschschweiz verstand sie Berndeutsch gut. Sie hofft, dass sie bald genügend Mut aufbringt, um Berndeutsch auch zu sprechen. Wie Ljubica J. findet Laura W. Schweizerdeutsch besser als Hochdeutsch, weil es «chilliger» sei.

Sowohl Ljubica J. als auch Laura W. ärgern sich darüber, dass Deutschschweizer im Gespräch mit ihnen oft auf Hochdeutsch wechseln, wenn sie merken, dass sie Ausländerinnen sind. Laura stört dies zwar nur, wenn die andere Person dann betont langsam redet, als ob sie ein Baby wäre. Ljubica hingegen nervt es grundsätzlich, wenn man ihr mit diesem Verhalten begegnet. Sie fndet das nicht okay. Dann antwortet sie erst recht auf Berndeutsch. «Man soll Schweizerdeutsch mit mir reden, damit ich auch etwas lerne!», meint sie.

«Man soll Schweizerdeutsch mit mir reden, damit ich etwas lerne!»

Was halten die Gymnasiastin und die Krankenschwester vom Trend, Kurznachrichten auf Mundart zu schreiben? Ihre Meinungen darüber gehen auseinander. Laura sagt, dass das Erlernen des Berndeutschen einfacher war mit Hilfe ihres Klassenchats, wo alle auf Berndeutsch schreiben. Im Gegensatz dazu findet Ljubica das «Texten» auf Berndeutsch komplett unsinnig. Sie könne Nachrichten auf Berndeutsch überhaupt nicht verstehen, erzählt sie mir mit einem frustrierten Gesichtsausdruck. Sie nimmt ihr Handy hervor und zeigt mir Nachrichten von ihrem Sohn. Jedoch muss sie das Handy so weit wie möglich von ihrem Gesicht entfernen, um gut sehen zu können. «Blöde Altersweitsichtigkeit», murmelt sie, während sie ihre Augen zusammenkneift, als ob sie in die Sonne schauen würde. Ihr 16-jähriger Sohn weiss, dass Ljubica Nachrichten auf Berndeutsch nicht versteht, und schickt ihr deshalb oft solche Nachrichten, um sie zu ärgern.

Ljubicas Sohn weiss, dass sie berndeutsche Kurznachrichten nicht versteht, und schickt ihr oft solche Nachrichten, um sie zu ärgern.

Montags nach den Ferien ist die Schulmensa immer voll. So auch nach den Herbstferien, als ich am Mittagessen bin und ein fremder Schüler sich neben mich setzt, da es keinen Platz mehr gibt. Ich bemerke rasch, dass er ein Austauschschüler ist, und frage ihn, ob er bei meiner Reportage mitmachen will. Mario R. kommt aus Ocotlan, Mexiko, und besucht die Klasse M21b im Gymnasium Kirchenfeld. Er kam im August in die Schweiz und wohnt nun seit vier Monaten hier. Mario hatte während eines Monats fünf Tage in der Woche vier bis sechs Stunden Deutschunterricht, bevor er in seine Klasse eintrat. Heute arbeitet er während des Unterrichts selbstständig in seinem Deutschbuch mit der gelegentlichen Hilfe seiner Deutschlehrerin. Schweizerdeutsch verstehe er überhaupt nicht, erzählt er mir. Wir sitzen in der Mediothek, in der es am späten Nachmittag ruhiger und weniger hektisch ist. Der Austauschschüler streckt sich und steckt mich mit seinem Gähnen an. Er kennt nur ein paar berndeutsche Brocken wie *äuä*, *gäu* und *merci viumau*. «Wenigstens die wichtigsten Wörter», sagt er lachend.

Schweizerdeutsch versteht der Austauschschüler nicht, nur ein paar berndeutsche Brocken: *äuä, gäu, merci viumau.*

Nachdenklich fahre ich nach Hause. Es wird mir bewusst, dass Sprachenlernen eine ausgesprochen persönliche Sache ist. Obwohl meine Gesprächspartner unterschiedliche Lebensgeschichten haben, stimmen alle in einer Sache überein: Der Dialekt ist für sie ein Stolperstein, aber kein unüberwindbares Hindernis. Obwohl unsere Diglossie manche Unannehmlichkeiten mit sich bringt: Schweizerdeutsche Dialekte bereichern die Sprachsituation der deutschen Schweiz und machen sie lebendig.

Als ich aussteige, joggt jemand an mir vorbei. Dabei fällt mir ein Vergleich ein: Eine neue Sprache lernen ist wie das Bestreiten eines langen, langen Marathons.